

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 33 (1957-1958)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Nichts für Touristen : die Araberviertel in Paris  
**Autor:** Stähelin, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073491>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

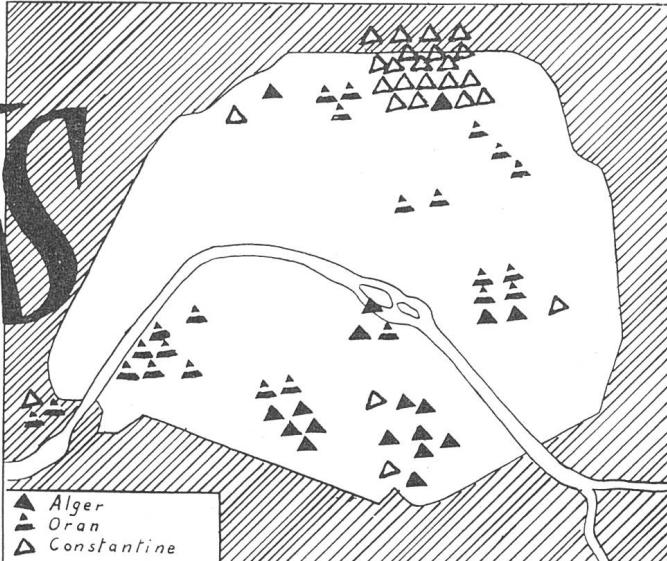
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Nichts für Touristen



DIE ARABERVIERTEL IN PARIS

von WALTER STÄHELIN

Ein Wahrsager stocherte umständlich mit seinem Zauberstab im Wüstensand herum, bis ich ihm endlich einen seinen Bemühungen und seinen Lumpen entsprechenden fürstlichen Bakschisch überreichte. Dann richtete er seine Triefaugen zum Himmel, um mir kundzutun, daß ich einmal arabische Siedlungen entdecken werde, die bisher noch niemand gesehen habe.

Das war im März des Jahres 1939 nach unserer christlichen Zeitrechnung und trug sich am Rande von Kairouan zu, der heiligen Stadt im Innern Tunisiens. Der armselige Prophet täuschte sich offenbar in zwei Dingen. Erstens sind die Zeiten längst vorbei, wo man in wal-

lenden Beduinengewändern und mit einem nicht minder wallenden Vollbart noch Entdeckungen solcher Art machen konnte, etwa im Stile unserer Landsleute Scheich Ibrahim (Johann Ludwig Burckhardt) oder Munzinger Pascha. Zweitens hatte ich nie in meinem Leben den Ehrgeiz, Neuland zu entdecken. Ich bin kein Abenteurer und kein Wissenschaftler und ich liebe weder Entzagungen noch Unge- wißheiten. Ich bin ein Journalist, der sich im Auftrag von Zeitungen mit der politischen Aktualität abzuplagen hat und der ursprünglich einzig aus diesem Grunde sich in den arabischen Gefilden tummelte.

Doch siehe da: Mein Wahrsager, den ich so

◀ Wo sich die Araberstädte von Paris befinden. Die Sidis wohnen immer mit Landsleuten aus der gleichen algerischen Region zusammen.

Der auf Seite 47 erwähnte Sidi, der nach geglückter Operation sein Geld bei der Inhaberin der Epicerie-Buvette zurückholt.

Foto:  
Marco Widmer, Paris



verlachte, sollte recht behalten. Im Herbst 1950 ließ ich mich als Zeitungskorrespondent in Paris nieder, und dort fand ich arabische Siedlungen vor, die im Jahre 1939 noch niemand gesehen hatte, weil es sie noch nicht gab, nämlich die sogenannten algerischen Medinas.

## C Eine Tür ging auf

Man fragt mich zuweilen, wieso ich dazu kam, mich gerade mit diesen Medinas in Paris so eingehend zu beschäftigen, und warum es gerade mir möglich ist, mich in diesem sonst so verschlossenen Milieu auszukennen. Um dies

zu erklären, muß ich nochmals auf meinen Aufenthalt in Kairouan zurückkommen, das für mich die Endstation und den Höhepunkt eines langen Aufenthaltes im tunesisch-libyschen Grenzgebiet war.

Der Zweite Weltkrieg lag in der Luft. Mussolini forderte von den Franzosen die Herausgabe Tunesiens und zog in Libyen Truppen zusammen. Mir ging es darum, an Ort und Stelle die Ansichten prominenter Persönlichkeiten und arabischer Nationalistenführer kennenzulernen.

In Tripolis traf ich den populären faschistischen Generalgouverneur von Libyen, Marschall Balbo, und in Tunis den heutigen tune-

## Neues vom Wundertischchen

### Caruelle



**Das neue Caruelle-Tischchen** ist auch als Servierbrett verwendbar, es ist hitzebeständig, allfällige Flecken lassen sich leicht abwaschen.

Das Caruelle-Tischchen ist in guten Fachgeschäften der Möbel-, Haushalt- und Büromöbelbranche erhältlich.

**embru**

Embru-Werke, Rüti ZH

sischen Ministerpräsidenten Bourguiba, der damals freilich erst ein kleiner Mann der Unabhängigkeitsbewegung zu sein schien und im Ausland gänzlich unbekannt war. Auch sonst fehlte es mir nicht an Beziehungen zu Politikern der verschiedensten Tendenzen. Sobald ich aber in solcher Gesellschaft die immerhin höchst bedeutsame Frage aufrollte, ob es wahr sei, daß die arabischen Volksmassen in Libyen und Tunesien begeisterte Anhänger Mussolinis und Hitlers und glühende Feinde Frankreichs seien, stieß ich auf krasse Widersprüche. Bald sagte man mir auch – natürlich immer mit kategorischer Kennermiene –, daß die Araber sich allesamt der faschistischen Schutzherrschaft anvertrauen möchten. Handkehrum mußte ich hören, daß sie die völlige Unabhängigkeit verlangten. Zuletzt war ich verwirrt und halb verzweifelt. Einem Europäer, der sich da nicht von Grund auf auskennt, versucht man offenbar jeden Bären aufzubinden.

Und so beschloß ich, in das Volk hineinzuhorchen und dort die Stimmungen zu ergründen. Dabei erlitt ich aber einen jämmerlichen Mißerfolg. Ich wurde zwar bald hier und bald dort Stammgast in arabischen Cafés und brachte es sogar mitunter so weit, daß man mit mir Domino spielte. Aber meine noch so harmlosen Fragen am Rande der Politik blieben unbeantwortet. Der Geschwätzigkeit der Politiker stand das eiserne Schweigen der Massen gegenüber. Ich mußte die bittere Erfahrung machen, daß es gegenüber Mohammedanern eine ausgesprochene Unhöflichkeit ist, als wildfremder Besucher auch nur halbwegs vertrauliche Fragen zu stellen. Da helfen auch die vielgerühmten Sprachkenntnisse nichts. Im Gegenteil: Je besser man in Zeiten politischer Hochspannung arabisch spricht, um so eher kommt man in Verdacht, der Spitzel irgend eines Geheimdienstes zu sein! In Paris – um dies vorwegzunehmen – spricht jeder Algerier nach kurzer Zeit einigermaßen Französisch. Einer gab mir einmal den guten Rat, ja nie einen arabischen Laut aus meiner Kehle zu würgen. Die Begründung lautete: «In der Regel sprechen hier nur Polizisten im Spezialdienst unsere Sprache.»

Wenn das arabische Sprichwort stimmt, daß nur dem Genie der Zufall zu Hilfe komme, so kann ich mich des Eigenlobes allerdings nicht erwehren. In irgendeiner südtunesischen Oase erinnerte ich mich in meiner Kümmernis plötzlich daran, daß in Kairouan ein alter Schwei-

zer Arzt namens Doktor Santschy die Kranken heilt und Ameisen sammelt und daß seine getreue Helferin eine Tante von mir ist, die wir in der Schweiz schon längst aus den Augen verloren hatten. So begab ich mich also in diese Stadt der hundert Moscheen und heiligen Gräber, wo nur recht wenige Europäer wohnten.

Doktor und Tante empfingen mich mit offenen Armen und waren restlos begeistert von meinem Anliegen, einmal ganz und gar unter den Eingeborenen zu leben. Der etwa 70jährige Santschy verbrachte schon vier Jahrzehnte hier. Er war einer der ersten europäischen Ansiedler und genoß bei reich und arm als Arzt und Menschenfreund ein unbegrenztes Vertrauen. Desgleichen meine Tante. Derweise hatte ich Zutritt in alle Häuser, die sonst den Europäern verschlossen blieben. Frauen entschleierten sich vor mir und erzählten mir ihr Familienleben. Ich habe noch nie einen europäischen Siedler in Nordafrika getroffen, dem sich die Türen und die Herzen so weit öffneten wie mir, auch wenn er dort sein ganzes Leben verbrachte. Seitdem weiß ich bis in die Fingerspitzen hinein, wie man sich unter Arabern benehmen muß, und das ist eine delikate Kunst, die man nicht aus Büchern lernen kann. Das kam mir bei meinen späteren Aufenthalten im Nahen Osten außerordentlich zugute und dann eben wieder in Paris.



### Die Flucht vor dem Hunger

Nach den offiziellen Statistiken leben gegenwärtig etwa zweihunderttausend Algerier in Frankreich, doch dürften es nach Ansicht der Polizeibehörden mindestens dreihunderttausend sein. Genaue Zahlen lassen sich nicht angeben, da ja die Algerier «Söhne Frankreichs» aus überseeischen Departementen sind und darum keiner Fremdenkontrolle unterliegen.

Man nennt hier diese Algerier ganz einfach die «Sidis». Das dürfte ihre Würde ausnahmslos weit übersteigen. Ein Sidi ist nämlich im arabischen Sprachgebrauch ein religiöser Chef, und als Sidi redet man bloß einen Würdenträger oder einen Heiligen an. Diese Sidis sind aber nicht einmal mehr die stolzen Wüstensöhne im wallenden Burnus, sondern die Hungerleider der westlichen Zivilisation, die für sie gerade noch die schäbigsten Fetzen unserer Konfektion übrig hat. Wenn man einen Sidi fragt, warum er eigentlich hierher gekommen

## UMSTANDSKLEIDER

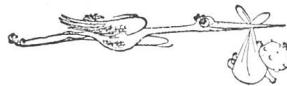


Bild unten: ein Beispiel aus vielen Modell «Espiegles» zu nur Fr. 109.—



Reiche Auswahl, tadellos in Schnitt und Stoff

ALLES FÜR DIE  
**PREMA**  
WERDENDE MUTTER

Zürich Kappelerstrasse 13 Tel. 051/27 89 32  
(zwischen Parade und Fraumünsterpost)

Basel Gerbergasse 16 Tel. 061/23 24 61  
Bern Zeughausgasse 12 Tel. 031/3 99 44

Depots in:

Luzern: Alpenstrasse 1 St. Gallen: Schmiedgasse 15  
Genf: 112 rue du Rhône Glarus: Hauptstrasse 29

Verlangen Sie unseren reich illustrierten GRATIS-KATALOG!  
Versand in die ganze Schweiz

sei, so antwortet er: «Weil ich bei mir zu Hause nicht verhungern wollte.»

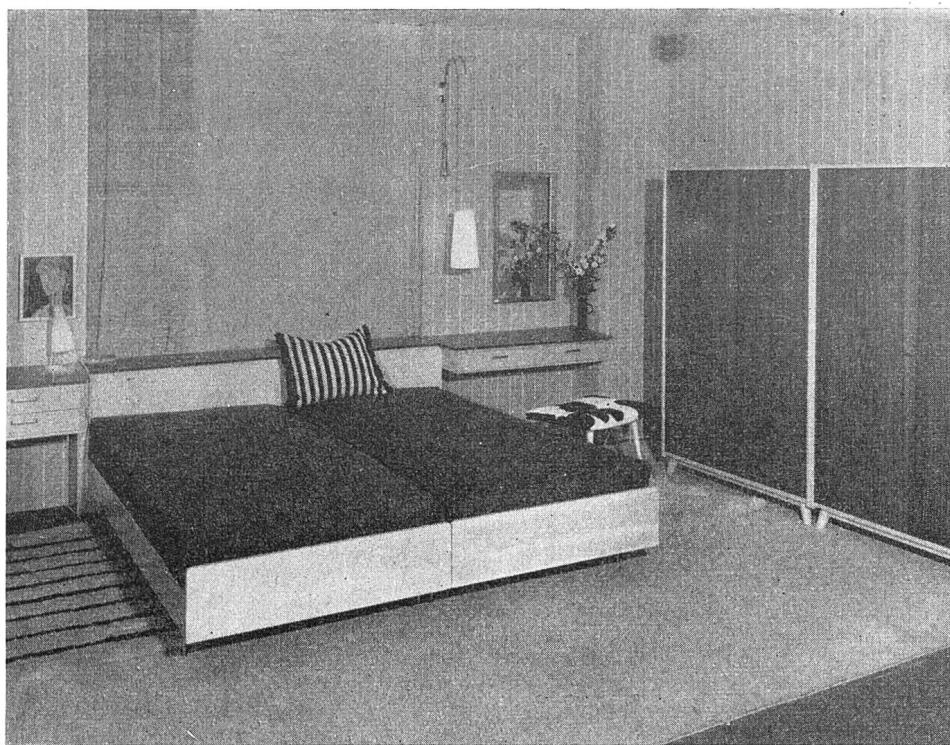
Tatsächlich hat es Frankreich nicht verstanden, das rasche Anwachsen der Bevölkerung in Algerien durch eine entsprechende Intensivierung der Landwirtschaft und Industrie wettzumachen. Das Resultat ist, daß sich dort ein menschliches Elend angesammelt hat, von dem man sich keine rechte Vorstellung macht. Und aus diesem Elend rekrutiert sich die Masse der algerischen Auswanderer nach Frankreich.

Die meisten Sidis sind junge Leute im Alter von 18 bis 30 Jahren. Selbst wenn sie verheiratet sind, so lassen sie fast immer Frau und Kinder in der Heimat zurück und schicken ihnen die Ersparnisse nach Hause. Nach etwa fünf Jahren kehren sie gewöhnlich in die Heimat zurück.

Die Besucher von Paris begegnen in der Regel bloß den algerischen Teppichhändlern und Erdnüßchenverkäufern. Sie kennen die Medinas nicht, wo über 100 000 Sidis ganzen Straßenzügen das Gepräge geben. Sie wissen auch nicht, daß die meisten Sidis in den Fabriken oder auf den Bauplätzen als ungelernte Arbei-

ter ihr Brot verdienen. Höchstens hören sie mit Schrecken davon, daß es unter ihnen viel Gesindel gibt, das sich nachts in einsamen Straßen an ahnungslose Passanten heranschleicht, um sie auszurauben.

Das war noch so bis vor etwa drei Jahren. Seither ist dieses Gangstertum stark zurückgegangen. Die Erklärung hierfür ist sehr einfach. Während des letzten Krieges und unmittelbar nachher konnte man in Paris herrlich und in Freuden vom Schwarzhandel leben. Hierfür hatten auch manche Algerier eine gute Nase. Etliche unter ihnen wurden reich dabei und erzählten nachher in der armseligen Heimat Wunderdinge über diese Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten. Dies mußte natürlich eine Flut von Abenteurern und Tagedieben anziehen. Die neuankommenden Sidis gewahrten indessen recht bald, daß sich die Zeiten geändert haben, und so versuchten sie eben, sich mit nicht minder illegalen Beutezügen durchzumausern. Dann aber kam die Zeit, wo die Industrie und das Baugewerbe dringend ausländischer Arbeitskräfte bedurfte. Was lag da näher, als sie im «Inland» Algerien zu suchen? So kann man heute sagen, daß gute 90 Prozent



Modernes  
Schlafzimmer  
in Esche –  
Nussbaum oder  
Kirschbaum  
kombiniert.  
Komplett mit  
Bettinhalt  
ohne Federzeug  
**Fr. 2280.–**

Bitte  
verlangen  
Sie unsere  
Prospekte

**ANLIKER** Langenthal 063 / 2 12 27      Bern Gerechtigkeitsgasse 73 031 / 2 83 72

der Sidis in Paris rechtschaffene und fleißige Proletarier sind.

Jeder Sidi, der in einem Pariser Bahnhof ankommt, wird alsgleich von seinen nächsten Landsleuten in Empfang genommen und in deren Kolonie beherbergt. So kommt es, daß die einzelnen Medinas von Paris das getreue Spiegelbild irgendeiner algerischen Region sind. In groben Umrissen teilt man immer noch in die drei früheren Departemente unter. «Alger» beherrscht die südlichen Medinas, «Oran» die westlichen und östlichen und «Constantine» die nördliche und zugleich größte Medina, wo auch eine Aufgliederung in verschiedene Landstriche deutlich sichtbar wird. Dort kenne ich beispielsweise drei kleine Straßen, die eine in sich abgeschlossene jüdische Kolonie von ungefähr 500 Seelen aufweisen, genau wie die entsprechenden Mellahs (Ghettos) von Nordafrika.

So wie alle mittellosen Neuzugezogenen von Paris sind auch die Sidis die Opfer der großen Wohnmisere. Die wenigen für sie eingerichteten staatlichen Herbergen bilden lediglich den Tropfen auf den heißen Stein. Die meisten sind gezwungen, mit einigen Kameraden ein

mehr als schäbiges Hotelzimmer zu teilen. Es gibt in den Pariser Medinas 1500 Hotels und 1600 Cafés, die sozusagen ausschließlich von Sidis aufgesucht werden. Ursprünglich waren sie in den Händen von Franzosen, die sich aber in keiner Weise mit dieser ungewohnten Kundenschaft zu verständigen vermochten. So gingen sie allmählich in den Besitz von algerischen Kaufleuten über.

In diesen Medinas wohnen immerhin noch viele Franzosen, zumeist ebenfalls Proletarier. Die Alteingesessenen und die Sidis haben aber völlig verschiedene Lebensgewohnheiten und sind für ein so nahe Zusammenleben in engen und überfüllten Gassen in keiner Weise vorbereitet oder gar erzogen. Die Franzosen kommen sich daher in den Medinas als die Eingeborenen vor, die man dominieren und zurückdrängen will. Wäre nicht die Wohnmisere, so hätten sie schon lange das Quartier gewechselt, zumal ihnen die Sidis ohne Rassenüberheblichkeit als äußerst primitive Geschöpfe erscheinen müssen, die ja vor kurzem noch in einer um Jahrhunderte zurückgebliebenen Welt lebten. Es wäre aber übertrieben, von einem Haß gegen die «Kolonisatoren» aus Algerien



#### ERFOLGREICHE MÄNNER ...

Erfolgreiche Männer merken sich die Stufen, die zum Erfolg führen. Die erste Einladung beim bewunderten Chef wird dem jungen Prokuristen und seiner reizenden Frau unvergesslich bleiben. Nach dem Essen bietet der Gastgeber seine Leibmarke an: Opal Elegantes. «Ich rauche nur diese Stumpen, ich finde sie immer gleich gut... und meine Frau riecht sie gern.» Der kluge Mitarbeiter nimmt einen vollen Zug und merkt sich dabei: Erfolgreiche Männer rauchen Opal Elegantes.



10er-Packg. Fr. 3.—  
5er-Etui Fr. 1.50



zu sprechen. Man fühlt sich lediglich im Milieu gestört und versieht das nationalistische Schlagwort «Algerien den Algeriern» mit dem Zusatz: «Und Frankreich den Franzosen.»

Daß die Sidis unter sich bleiben und wenig vertrauliche Beziehungen zur Umwelt pflegen, entspricht ebenfalls keiner Feindschaft, sondern eher dem Selbstschutz deplazierter Volksgruppen und ist ein Kennzeichen jeder Emigration. Mißtrauen uns etwa die Italiener oder gar die tessinischen Landsleute, die sich im Kreis 4 oder 5 von Zürich zusammengeschlossen haben und dort ihre eigenen Restaurants und Boccia-Bahnen besitzen?

### **C Warum Touristen verprügelt werden**

Es ist natürlich nicht verwunderlich, daß man mitunter Sidis mit eigenartigen Komplexen begegnet. Als ich einmal einem solchen auf dem Trottoir freundlich aus dem Wege gehen wollte, sagte er grimmig, er sei kein Aussätziger, auch wenn er aus Afrika komme. Ein anderes Mal nahm ich meinen Hund an die Leine,

ne, um die Straße zu überqueren, worauf mich ein Sidi anfuhr, es sei ganz und gar unwahr, daß man in Algerien die Hunde verabscheue und mißhandle. Ich hatte alle Mühe, ihm erklärlisch zu machen, daß ich wegen meines Hundes mehr Angst und Abscheu vor den Autos empfinde als vor den Algeriern. Auch das erinnert mich an den Kreis 5 von Zürich, wo ich einmal in einer Metzgerei «Schingge» bestellte. Hierauf schrie eine alte Italienerin neben mir: «Mir kaini Dschingge, mir Italiäner!»

Doch auch an erfreulichen Überraschungen fehlt es nicht. Als ich mich einmal in einem algerischen Café dem Patron als Schweizer zu erkennen gab – was zuweilen nur von gutem sein kann! –, wurde ich von ihm festlich mit Schnaps bewirtet, den ich nicht bezahlen durfte. Er hielt dabei eine Lobrede auf die Schweiz, deren Gastfreundschaft er als Internierter bei Interlaken im Kriege erfahren habe. Natürlich übertrieb er gewaltig nach morgenländischer Art, aber mir war das recht. Das nächste Mal wollte mir schon jeder Sidi einen Raki (Schnaps) offerieren, und darum ging ich beim dritten Mal an der Gaststätte eilends vorbei. Doch alsgleich stürzte sich ein Sidi

The advertisement features a black and white sketch of a European city street with buildings, trees, and a few people. To the left, there is a large, bold, black rectangular logo containing the word "GRIEDER" in a white, sans-serif font.

HERREN- UND  
DAMEN MODE  
STOFFE

GRIEDER + CIE. ZÜRICH am Paradeplatz - LUZERN - ST. MORITZ - AIRPORT KLOTEN

heraus, um mich hineinzureißen und mich zu Tisch zu laden.

In einer französischen Epicerie-Buvette, also einem kleinen Kramladen mit Ausschank, fiel mir jeweils ein Sidi auf, der im Unterschied zu seinen Glaubensbrüdern nicht nur die Einkäufe hier tätigte, sondern jeweils noch still vergnügt ein Gläslein Wein trank, ohne viel zu sprechen. Eines Tages sagte er dabei der alten Inhaberin, er müsse sich einer Operation unterziehen. Dann übergab er ihr einen Schein von zehntausend Francs mit der Bemerkung: «Geben Sie mir bitte dieses Geld zurück, wenn ich aus dem Spital komme. Sollte ich dort sterben, so behalten Sie das Geld bitte, weil Sie immer so nett zu mir waren.»

Ein mir befriedeter Photograph konnte den Sidi dann photographieren, als er nach gelungener Operation sein Geld zurückholte.

Immer wieder muß ich feststellen, daß insbesondere meine Schweizer Freunde, die im Umgang mit Farbigen keine Erfahrung haben, sich den Sidis gegenüber vollständig verkehrt verhalten und daß es ihnen da selbst an der primitivsten Menschenkenntnis fehlt. Sehen sie auf der Straße einen Sidi mit finstrem

Blick vorbeigehen, so flüstern sie mir zu: «Dem möchte ich nachts nicht alleine begegnen.» Pirscht sich aber ein Sidi in einem Nachtlokal von Saint-Germain-des-Prés oder vom Montmartre an sie heran, um sie mit honigsüßem Lächeln in ein Gespräch zu verwickeln, so meinen sie regelmäßig: «Diese Araber sind doch nette Kerle.» Dabei könnte ich jeweils wetten, daß der finstere Sidi ein harmloser Bützer ist und der höfliche Sidi eine gefährliche Hyäne der Großstadt, der es darauf absieht, seine Opfer in irgendeinen Hinterhalt zu locken und auszurauben.

Bei der Führung schweizerischer Touristen durch die Medinas habe ich immer und immer wieder derart schlechte Erfahrungen gemacht, daß ich dieses zweifelhafte Vergnügen längst aufgegeben habe. Sie begreifen es gewöhnlich nicht, daß ich sie nicht einfach in ein sonst nur von Sidis besuchtes Café mitnehmen kann, auch wenn ich selber dort bekannt und geduldet bin. Man gewährt mir streng persönlich das Gastrecht, weil man mich kennt, und nicht irgendeinem neugierigen Fremden. Was würden Sie sagen, Herr Meier, wenn Müllers, die Sie zum Essen eingeladen haben, gerade noch

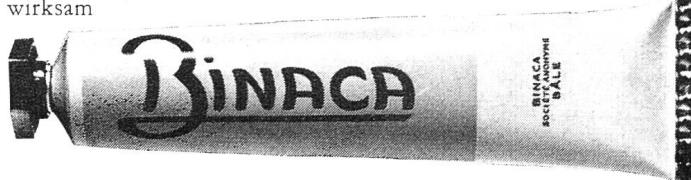


## Halt! Reihenfolge verkehrt!

Käthy soll **zuerst** das «Bettmüpfeli» essen und nachher die Zähne putzen. Sie müssen ja über Nacht sauber bleiben.

Wenn Käthy dazu Binaca Zahnpaste benutzt, dann werden die säurebildenden Bakterien wirksam

bekämpft. Das Gebiss trotzt der Zahnhäule besser, und die Zähne bleiben gesund und schön. Sie wissen doch: Binaca reinigt aktiv, weil diese Zahnpaste Sulfo-Ricinoleat enthält.



Kennen Sie die sparsame Familientube?

BINACA A.G., Basel

## UNABHÄNGIG

auch in finanziellen Fragen.

Der Schweizer ist mit Recht stolz auf seine Unabhängigkeit. Um sie zu erhalten, unterstützt er Armee und Staat.

Um sich persönliche Unabhängigkeit zu sichern, sorgt er rechtzeitig mit einer guten Lebensversicherung vor.

Verlangen Sie eine unverbindliche Beratung durch unsere Mitarbeiter



Lebensversicherungsgesellschaft

Baden	Tel. (056)	2 42 30
Basel	(061)	24 98 90
Bern	(031)	2 33 55
Biel	(032)	2 23 40
Chur	(081)	2 35 79
Freiburg	(037)	2 17 04
Genf	(022)	24 22 65
Lausanne	(021)	23 23 71
Lugano	(091)	2 14 88
Luzern	(041)	2 81 22
Neuchâtel	(038)	5 94 44
St. Gallen	(071)	22 92 24
Schaffhausen	(053)	5 23 53
Sitten	(027)	2 36 36
Solothurn	(065)	2 36 61
Weinfelden	(072)	5 02 08
Zürich Subdir.	(051)	27 10 70
Genf Generaldir.	(022)	32 67 60

ungefragt die Schmids mitbringen? Es kann schon gar keine Rede davon sein, daß ich einen Fremden in die miserablen Hotelzimmer führe, wo wie in der Kaserne ein Bett am andern steht und wo nur Kleider und Wäsche die kahlen Wände zieren. So bleibt also nichts übrig, als durch die Gassen zu streifen – doch auch das ist noch zu viel!

Meine Schweizer Freunde bleiben auf Schritt und Tritt stehen, glotzen die Sidis an, zeigen auf sie, kehren sich nach ihnen um, lachen laut über Albernheiten und benehmen sich so, als seien sie in einem zoologischen Garten. Nichts kann aber einen Sidi mehr in Wut versetzen, als das Gefühl, daß man ihn wie ein wildes Tier besichtigen will. Und wenn ich in solchen Fällen meine Begleiter am Ärmel nehme und zur Eile antreibe, meinen sie vergnügt, ich sei ein Wichtigtuer und das alles sei ja nur halb so gefährlich. Sie wissen nicht und wollen es nicht wissen, daß ihr Verhalten provozierend ist und die Gefahren erst heraufbeschwört. Mich wundert es jedenfalls nicht, wenn man zuweilen in der Zeitung lesen muß, ein Tourist sei «ohne ersichtlichen Grund» in einer Medina verprügelt worden.

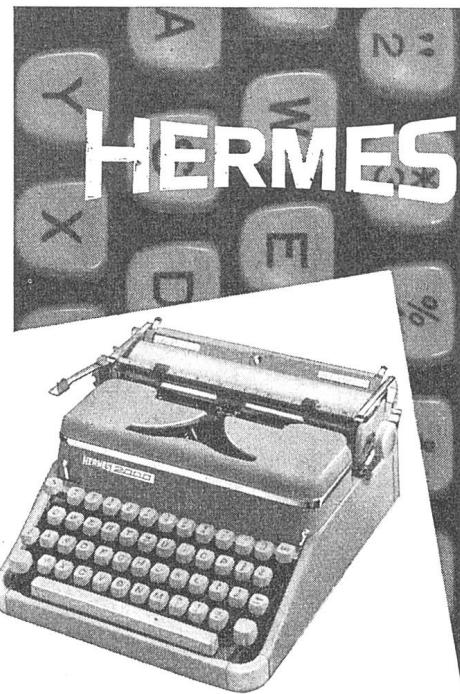
Um sich die Medinas anzusehen, gehe man möglichst allein oder schweigsam zu zweit, aber nie in Gruppen. Man kleide sich unauffällig wie ein Durchschnittsfranzose und benehme sich so, als ob man hier irgendwo zu Hause sei und gar kein besonderes Interesse für die Umwelt habe. Man bleibe nie lange stehen, und schon gar nicht dort, wo Sidis gruppenweise herumstehen. Wenn man schon ein Café aufsuchen will, so vergewissere man sich von außen, ob auch Franzosen drin sind. Es ist nicht ratsam, die rein algerischen Gaststätten zu betreten, weil dies in den Augen der Sidis gewissermaßen als Hausfriedensbruch empfunden wird. Vor allen Dingen aber hüte man sich, einen Photoapparat mitzunehmen oder gar zu knipsen. Dies gilt als größte Verletzung der Privatsphäre und endigt gewöhnlich mit dem Verlust des Photoapparates.

Doch man kann lange predigen ... was nützt es? Ich wollte einmal einen «schwarzen Markt» der Sidis photographieren lassen, auf dem allerlei gestohlene Waren gehandelt werden. Dabei war ich mir wohl bewußt, daß dies ein überaus schwieriges und gefährliches Unterfangen ist. Es bedurfte tatsächlich wochenlanger Vorbereitungen, bis ich so weit war. Zu-erst mußte ich das Einverständnis eines wich-

tigen politischen Kais erwirken und dessen Protektion genießen. Dann mußte ich mit dessen Leuten die lokalen Größen jener Medina davon überzeugen, daß es sich einzig darum handle, die Schweizer über das wahre Leben der Sidis aufzuklären. Und dann mußte ich einen Photographen finden, der sich ebenfalls als Schweizer ausweisen konnte.

Zuletzt war folgendes ausgemacht: Ein junger und überaus suggestiver Agitator der nationalistischen Bewegung sollte allein mit dem Photographen F. und mir den schwarzen Markt betreten und dort den Leuten eine Zeitlang predigen, wie wichtig für sie unsere Freundschaft sei. Dann erst sollte auf sein Zeichen hin der Photograph seinen Apparat aus der Tasche holen und Aufnahmen machen. Aber was tat der gute Schweizer trotz allen unsrigen Belehrungen? Kaum stand er auf dem schwarzen Markt, so fand er, das sei ja alles geradezu lächerlich harmlos – und begann zu knipsen. Es dauerte nur wenige Sekunden, und schon waren wir von einer drohenden Meute umringt, die den Apparat beschlagnahmte und aus der wir uns nur dank meinem Agitator befreien konnten. Dieser aber ließ nun den Photographen F. außerhalb der Medina warten und erst wiederholen, als die «Aufklärung des Publikums» zu Ende war. Er besorgte dies mit solcher Gründlichkeit und solch durchschlagendem Erfolg, daß der noch ganz verdaterte Photograph bei seiner Rückkehr nicht bloß den Apparat zurückhielt, sondern sogar mit lautem Beifall empfangen wurde!

Die Medinas sind jeweils ein Gewirr von winkligen Gassen und liegen am Stadtrand. Sie weisen also keinen Durchgangsverkehr auf und niemand läuft Gefahr, bei dem Besuch der Pariser Sehenswürdigkeiten unversehens hineinzugraten. Eine Ausnahme bildet die kleine Medina im Herzen der Stadt, nämlich im Dreieck zwischen Boulevard Saint-Michel, Boulevard Saint-Germain und dem linken Seine-Ufer. Dort kommen täglich viele Fremde durch. Es gibt dort auch orientalische Souvenirläden und Cabarets, die auf die Fremden resp. auf deren Brieftaschen hinzielen. Der Besuch dieser Medina ist tagsüber ungefährlich, wenn man sich nur einigermaßen an meine obigen Ratschläge hält. Die Nachtlokale verstehen sich auf das «Abreißen», und gewöhnlich überzahlt man das Vergnügen, einmal eine Bauchtänzerin aus der Nähe beaugapfeln zu dürfen. Es ist übrigens empfehlenswert, sich



Zur Ausbildung junger Leute gehört vor allem auch Maschinenschreiben, das im heutigen Geschäftsleben ein unerlässliches Erfordernis ist.

Schenken Sie daher Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter auf Ostern eine HERMES-Portable. Je nach Verwendungszweck und Anforderung stehen Ihnen drei verschiedene Modelle zur Wahl, jedes eine Meisterleistung schweizerischer Präzisionsarbeit.

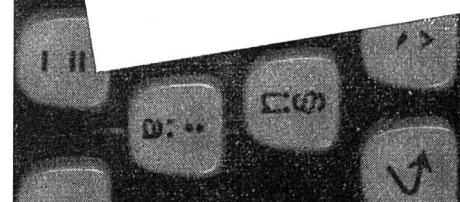
**ab Fr. 255.—**

Hermes-Baby	Fr. 225.— / Fr. 295.—
(Mit elegantem Luxuskofferchen)	
Hermes-Media	Fr. 360.—
Hermes-2000	Fr. 470.—
Büromodelle ab	Fr. 750.—

Verlangen Sie Prospekte oder kostenlose Probestellung.

### HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG.  
Waisenhausstrasse 2, Zürich 1  
Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz  
Vertreter für alle Kantone



um 1 Uhr nachts überhaupt aus dieser Medina zurückzuziehen, denn um diese Zeit pflegen auch da die Hyänen auf Beute auszugehen...



## Zwischen Hammer und Amboss

Man hört sehr viel von den blutigen Auseinandersetzungen der Sidis unter sich. Sie gehen hauptsächlich auf die Spaltung der nationalistischen Bewegung zurück. Schon gleich nach Kriegsende war es üblich, daß jeder neuankommende Sidi der nationalistischen Unabhängigkeitsbewegung eine monatliche Steuer von 1000 bis 2000 Francs entrichten mußte. Wer dies verweigerte, wurde aus der Gemeinschaft ausgestoßen und als Freiwild betrachtet. Vor drei Jahren nun spalteten sich die Nationalisten in zwei Richtungen auf, die sich ohne Gnade bekriegen und die in Paris gegenwärtig ungefähr gleich stark sein dürften. Dadurch sind nun manche armen Sidis in eine entsetzliche Verlegenheit geraten. Zahlen sie die Steuer der «Befreiungsfront», so setzen sie sich der Rache der «nationalen Bewegung» aus, und umgekehrt. Zahlen sie überhaupt nicht mehr, so geraten sie erst recht zwischen die Mühlsteine. Viele entrichten jetzt beiden

Parteien die Steuer, um nicht um ihr Leben zittern zu müssen, auch wenn dies für sie kaum mehr tragbar erscheint.

Wer nicht zahlt, wird vorerst verwarnt. Bleibt er weiterhin säumig, so erhält er Prügel. Nützt auch das nichts, so erscheinen einige «Geheimpolizisten» der Bewegung bei ihm, um seine Ersparnisse herauszufordern. Gibt er sie nicht heraus oder verweigert er weiterhin die Beitragszahlung, so wird er ganz einfach eines Tages mit einem Genickschuß oder einem Dolchstoß ins Herz um die Ecke gebracht. Vom 1. Januar bis zum 31. Oktober 1957 forderte dieser grausame algerische Bruderkampf in Frankreich 550 Tote und weit über 2000 Verletzte.

Man macht sich gar keine Vorstellung von den unzähligen kleinen Tragödien, die sich da Tag für Tag in den Medinas abspielen. Ich möchte nur einen einzigen Fall erzählen, der überaus aufschlußreich ist. Ich traf eine Zeitlang täglich einen jüngeren Sidi namens Yaya, der ein tüchtiger Vorarbeiter im Straßenbau war. Als wir wie gewohnt um etwa sieben Uhr abends einmal den Apéritif tranken, zog er plötzlich einige Noten von tausend Francs hervor und zerriß sie in kleine Stücke.

«Bist du von Sinnen?» rief ich voll Ent-

2

Geschmeidig  
reissfest  
elastisch  
solid

**Mettler**

Qualitäts-Nähfaden

E. METTLER-MÜLLER AG, RORSCHACH

setzen, weil Yaya bisher noch nie die geringsten geistigen Störungen aufwies oder etwa ein Glas zu viel getrunken hatte. Er nahm, wie viele Sidis, überhaupt keinen Alkohol zu sich und trank als Apéritif stets den bei ihnen so beliebten grünen «Menthe». Er setzte indessen mit unheimlicher Ruhe sein Zerstörungswerk fort und erklärte dazu mit morgenländischem Fatalismus:

«Was hat das Geld für einen Wert? Ich hatte über 200 000 Francs in meiner Dachkammer, die ich bei einer armen Familie gemietet hatte. Da erschienen fünf Eintreiber der «Befreiungsfront». Sie sagten mir: «Du hast deine Beiträge nicht rechtzeitig entrichtet. Du hast an unserer Kundgebung vom letzten Dienstag nicht teilgenommen. Du hast Geld auf die Seite geschafft, statt es deinen kämpfenden Brüdern in Algerien zu geben. Das ist Hochverrat – heraus mit der Kasse! In diesem Augenblick sah ich fünf Dolche auf mich gerichtet. Und so warf ich ihnen meine Ersparnisse hin. Hätte ich Anzeige an die Polizei machen sollen? Dann hätte man mich umgelegt. Die Polizei kann uns wohl verfolgen, aber nie behüten.»

«Was willst du jetzt tun?» fragte ich angstvoll.

«Ich bin kein Selbstmörder, aber das mache ich nicht mehr mit. Ich verschwinde und versuche mein Glück anderswo.»

«Wo?»

«Das weiß ich noch nicht genau, und ich könnte es dir auch nie sagen.»

Mit diesen Worten verabschiedete er sich von mir. Drei Wochen später berichtete mir einer seiner früheren Arbeitskameraden, man habe Yaya in Le Havre gesehen und es gehe ihm gut.

«Was treibt er dort?», wollte ich wissen. Die Antwort war bezeichnend: «Wie einfältig du bist! Wenn man sagt, daß es einem Sidi in Le Havre gut geht, so heißt dies doch, daß er sich im Rauschgifthandel engagiert hat!»

Man hört oft, die Polizei versage. Sie solle es nicht dulden, daß sich in den Medinas Staaten im Staat mit nationalistischen Kais an der Spitze, eigener Justiz und Terrororganisationen bilden. Doch die Polizei hat da einen überaus schweren Stand. Selbst wenn ein Sidi in einer Blutlache von ihr aufgefunden wird und nur durch Zufall mit seinem Leben da-



### Als lebendiges Familienalbum in natürlichen Farben

werden Ihre Kinder in späteren Jahren die Filme verehren, mit denen Sie heute alle einmaligen Ereignisse eines glücklichen Familienlebens für immer festhalten. Filmen ist leichter und interessanter als Photographieren. Mit der weltberühmten Qualitätskamera EUMIG C 3, 8 mm, deren «magisches Auge» Fehlbelichungen ausschließt, wird schon Ihr erster Film ein voller Erfolg



sein. Lassen Sie sich von Ihrem Photohändler über das reichhaltige EUMIG-Programm ausführlich orientieren. Es wird Anfängern und routinierten Filmfreunden gerecht.

**filme + projiziere  
mit**

**eumig**

8 mm  
Aufnahmekamera C 3  
**Fr. 542.50**

16 mm  
Aufnahmekamera C 16  
**Fr. 1118.—**

P 8 Imperial  
der Projektor  
der Zukunft  
**Fr. 493.20**

Willi Huber

Kunz + Bachofner, Grütlistr. 44, Zürich

Der Weg zu einem  
schönen Heim  
führt über *Simmen*  
ZÜRICH·BRUGG·LAUSANNE

MÖBEL  
STOFFE  
INNENAUSBAU

vongekommen ist, wird er durch dick und dünn behaupten: «Ich habe keine Feinde und darum auch keine Ahnung, wer mir nach dem Leben trachtete.» Dabei kennt er womöglich seine Hässcher ganz genau.

Nirgends hält die Milieuverschwiegenheit so dicht wie hier. Razzien endigen in der Regel mit dem kümmerlichen Resultat, daß einigen Dutzend Sidis der Dolch unter dem Gewande abgenommen wird und daß sie wegen verbotenen Waffentragens gebüßt werden. Doch damit verbittert man sie nur noch mehr. Der kleine spitze Araberdolch ist nun einmal das Zeichen der Manneswürde. Ein Schweizer wenigstens sollte es den Sidis nachfühlen können, wie sehr sie der Entzug der Waffe in ihrer persönlichen Ehre beleidigt. Füsilier Zubler, was würden sie sagen, wenn ihnen die Polizei das Gewehr aus dem Schrank holt?

Solange die politische Unruhe in Algerien anhält, gärt es auch in Paris. Und solange Frankreich nicht in der Lage ist, allen Algeriern Brot und Verdienst in der Heimat zu beschaffen, wird es immer Tausende von Sidis in Paris und in ganz Frankreich geben, die als billige Arbeitskräfte willkommen sind. Die Lösung des Problems liegt also in Algerien und nicht in Frankreich und schon gar nicht bei der französischen Polizei, die bloß die schlimmsten Exzesse zu verhindern vermag.

## C

### Die entfesselte Volkswut

Übrigens gehen nicht alle blutigen Kämpfe unter den Sidis auf politische Zerwürfnisse zurück. Mehr als man gemeinhin denkt, steckt dahinter «Repka» (Blutrache) oder «Nefra» (Stammesrache). In beiden Fällen finden Rivalitäten aus der Heimat einfach ihre Fortsetzung oder ihren tragischen Abschluß in Frankreich. Man muß wissen, daß der Nordafrikaner, auch wenn er erwachsen und noch so weit entfernt ist, immer noch der Autorität seines Sippenoberhauptes unterliegt, dessen Vergeltungsbefehle über alle Grenzen hinaus verbindlich sind. Der Sidi kann es nicht verstehen, daß man bei ihm zu Hause «Repka» und «Nefra» duldet, während man ihn hierfür in Frankreich zur Rechenschaft ziehen will.

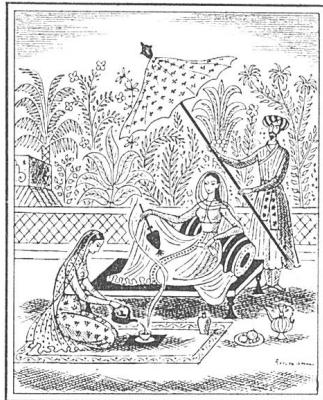
Die Tragödie des Sidis besteht nicht darin, daß sie schlecht entlohnt werden und schlecht logiert sind, wie es oft heißt. Sie sind gewiß nicht gut bezahlt für ihre Schwerarbeit, aber

sie sind von Natur aus bedürfnislos und schicken jeweils einen beträchtlichen Teil ihres Salärs in die Heimat. Das enge Zusammenleben auf Bodenmatratzen vermag sie nicht zu beläden. Ich kenne in L'Hay-les-Roses in der südlichen Bannmeile von Paris eine Sidi-Kolonie, die in den dortigen Ziegeleien arbeitet und in alten Hochöfen ein für unsere Begriffe menschenunwürdiges Dasein fristet. Als man ihnen einfache, aber saubere kleine Wohnbaracken mit Küche, Heizung und fließendem Wasser zur Verfügung stellen wollte, weigerten sie sich, die vertrauten kollektiven Schlafstätten zu verlassen.

Nein, die Tragödie besteht darin, daß es unter ihnen auch heute noch zu viele Tagediebe gibt, die dann die ganze Gemeinschaft in Verzug bringen und sie ständigen Polizeirazzien aussetzen. Sie besteht auch darin, daß sie alle wohl oder übel, meistens aber aus voller Überzeugung, einer nationalistischen Organisation angehören, die verboten ist, was sie weiteren und höchst unangenehmen Scherereien mit der Polizei ausgesetzt. Und nicht zuletzt besteht sie heute darin, daß die nationalistische Bewegung in zwei Parteien aufgespalten ist und sie derweise den allerschlimmsten Nachstellungen rachesüchtiger Kais preisgegeben sind. Unter solchen Umständen leben sie in einem dauern- den Erregungszustand, der zuweilen zu folgen- schweren Mißverständnissen führt und gefährliche Explosionen auslöst.

Am 30. Juli 1955 kam ich auf die etwas aus- gefallene Idee, den «Aid el Kebir», das große Opferfest, einmal nicht in der Moschee anzusehen, sondern auf dem algerischen Flohmarkt der Rue de la Goutte d'Or in der nördlichen Medina. Diese «Goldtropfenstraße» hält nicht, was ihr Name verspricht. Keine Rede von Bankpalästen, Luxuslimousinen, short-look à la Dior. Sie ist eng und schmutzig. Die Häuserfassaden sind vom Elend gekrümmmt und die Fensterhöhlen gleichen ausgeweinten Augen. Sonne und Touristen meiden sie gleicherweise.

Das Restaurant «zum Halbmond», in welchem ich mit einem befreundeten Sidi das arabische Nationalgericht – den Couscous – einnahm, entsprach ebenfalls nicht in jeder Hin- sicht dem Idealheim einer biederer Schweizer Hausfrau. Es war aber darin nach gut orientalischer Sitte so dunkel, daß selbst das noch weiß erschien, was es schon längst nicht mehr war. Zu Ehren des großen Festes versündigte sich der Wirt an den strengen Geboten des Korans, indem er sich ständig Raki – «Schnaps



### Der erste Tee aus Indien

traf um 1600 in Holland ein – so wird berichtet. Schmuggler brachten ihn nach England, wo bald jedermann diesen Tee verlangte, dieses unbeschreiblich liebliche Getränk, das so wunderbar die Müden ermuntert und die Erregten beruhigt. Heute wird auf der Insel allein wohl hundertmal mehr Tee getrunken als in der Schweiz, ja und ein sehr guter Tee! Die Engländer sind nämlich inzwischen zu recht anspruchsvollen Teekennern und zu weltberühmten Teemischern geworden. Deshalb werden ihre großen Teemarken überall begehrt, wo man sehr guten Tee will. Der

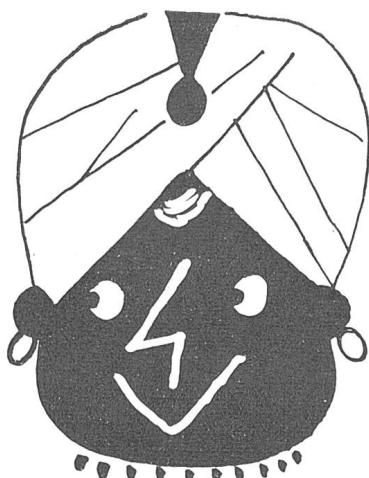
**TWINING'S TEA**

wird längst in allen guten Fachgeschäften der Schweiz für Sie bereitgehalten – und

**CROWNING'S TEA**

wird auch demnächst erscheinen – noch während dieses Sommers vielleicht ...

*Empfohlen durch:  
RUDOLF ZEHNDER  
Importeur großer Marken  
Zürich, Talacker 41, Telefon 051/23 06 36-38*



**Ein junger Fürst**

unter den Staubsaugern ist der neue «Cony». Für nur Fr. 195.- erhalten Sie einen ausgezeichneten Tiefsaugapparat. Verlangen Sie «Cony» 5 Tage zur Probe.

*Baumann, Koelliker*  
AG für elektrotechn. Industrie Sihlstr. 37 Zürich

1807      **hug**      1957

bewährt als Fachgeschäft  
für Musik

- Pianos
- Musikanstrumente
- Musikalien

MUSIKHAUS HUG & CO ZÜRICH  
Limmatquai 26/28      Füsslistrasse 4

der Heimat», wie er das zärtlich nannte – einschenkte ... und uns auch. Als wir schließlich doch den Ausgang fanden, um dem vorerwähnten Flohmarkt zuzusteuren, gewahrten wir zu unserm nicht gelinden Schreck, daß sich eine offenbar recht beträchtliche Volksmenge in einer Entfernung von etwa 300 Metern auf uns zu bewegte. – Explosionen arabischer Volkswut sind immer unheimlich. Scheinbar träge Massen können urplötzlich von einer Art kollektiver Verrücktheit im eigentlichen Sinne des Wortes gepackt werden und dann im Zustande der Ekstase alle nur denkbaren barbarischen Urinstinkte ungehemmt gegen alles richten, was ihnen in die Quere kommt.

«Zurück ins Restaurant!» zischte mich der Sidi an, und gleichzeitig riß er mich am Ärmel durch die enge resedagrüne Pforte im maurischen Stil wieder hinein zum betrunkenen Wirt und vorbei an seinen gläsernen und staunenden Blicken in ein Hinterzimmer, das man hier gar nicht vermutet. Dort saßen drei weitere Algerier, die gemütlich Domino spielten.

Sie drehten kaum den Kopf, musterten mich aber doch mit flüchtigen und mißtrauischen Blicken. «Mein Gast», sagte zu ihnen mein Begleiter. Das genügte, um mir nach orientalischer Gepflogenheit Schutz zu gewähren. Da drang schon der Lärm der Straße durch alle Türen hindurch. Die Dominospieber stürzten sich aus dem Hinterzimmer. Mein Sidi folgte ihnen sogleich und befahl mir, allein zurückzubleiben. Ich sah also rein gar nichts von dem, was sich auf der Straße zutrug, aber ich begehrte es auch nicht. Was ich hörte, genügte mir vollauf. Die Vorbeiziehenden heulten mit unheimlichen Fistelstimmen gleich wild gewordenen Derwischen. Unterdessen lallte der Wirt im Restaurant in höchster Erregung, während sich dort mein Sidi mit den Dominospiegern beratschlagte, was wohl besser sei: sich wieder in das Hinterzimmer zu verkriechen, oder auf die Straße zu gehen, um mit den Wölfen zu heulen. Da riß man offenbar von außen her die Türe auf. Ich hörte den gellenden Ruf: «Zur Kaserne!», so wie man wohl im Jahre 1789 «à la Bastille!» schrie, um derweile die große Revolution vom Zaune zu brechen. Tatsächlich befindet sich denn auch eine Polizeikaserne hart am Rande der Medina.

Die vier Sidis nahmen nun ohne zu zögern den betrunkenen Wirt unter die Arme und stürzten sich so zum Lokal hinaus. Es blieb ihnen kaum eine andere Wahl, denn sonst

hätte die Menge wohl das Restaurant samt der resedagrünen maurischen Pforte krumm und klein geschlagen.

Sobald sich der Sturm gelegt hatte und alles still geworden war, schlich ich mich durch das Lokal zum Ausgang. In einiger Entfernung mußte dem Lärm nach noch eine eigentliche Schlacht im Gange sein. Ich machte mich in der andern Richtung davon, um aus dieser ungemütlichen Umgebung zu entkommen. Zuweilen traf mich aus irgendeinem Fenster oder Hauseingang der scheue Blick eines verängstigten europäischen Lebewesens. «Arme Eingeborene», dachte ich diesmal.

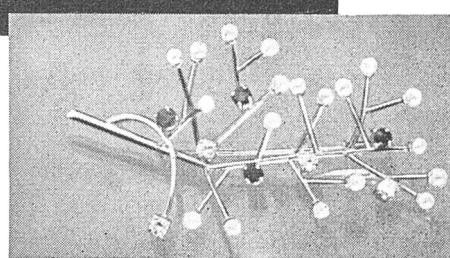
Erst Tags darauf erfuhr ich, was eigentlich vor sich ging, während ich mit meinem Sidi beim Couscous saß. Zwei Algerier begingen das Opferfest in der Weise, daß sie sich eine Geschäftsfrau zum Opfer aussuchten, aus deren parkiertem Auto am Rande der Medina sie Kleider entwendeten. Die Bestohlene sah nur noch, wie sich die beiden mit der Beute aus dem Staube machten. Sie erstattete Anzeige und versicherte, daß die Diebe Algerier seien. Für die Polizei war es nur logisch, sie sofort auf dem Flohmarkt zu suchen. Sie wurden dort auch dingfest gemacht, als sie eben das Diebesgut verschachern wollten. Diese Verhaftung genügte, um den Mob zu entfesseln, der in der Folge Polizisten und Passanten mißhandelte, um zuletzt den Sturm auf die Polizeikaserne zu unternehmen. Dort hagelte es Pflastersteine, und dazwischen wurde auch geschossen. Es war ein Wunder, daß es keine Toten und nur etwa 30 Verletzte gab. Die Sidis des Flohmarktes boten telephonisch aus allen andern Medinas der Stadt die Algerier auf, mit der Behauptung, daß die Polizei den Aid el Kebir dazu benütze, um einen Massenmord unter den Mohammedanern zu veranstalten. So strömten die aufgebrachten Glaubensgenossen von nah und fern zur Hilfeleistung herbei, doch wurden ihnen schließlich mit Hydranten die Köpfe gründlich gewaschen.

Als dann die abgekühlten Gemüter erkann-ten, daß sie ihre Haut nur darum zum Floh-markt getragen hatten, um zwei urgewöhnliche Diebe zu rächen, hätte allerdings nicht viel gefehlt und sie wären selber über die Hilfesuchenden hergefallen. Unter solchen Umständen weiß man wirklich nicht mehr, wen man am meisten bemitleiden soll: Die Sidis oder die Polizei oder die «eingeborenen» Weißen, die in diesen Strudel hineingezogen werden.

## Zu Hause, im Restaurant und in der Bar, wird

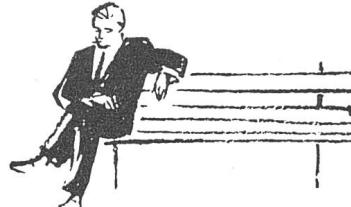
**Weisflog**

geschätzt durchs ganze Jahr!



Baltensperger Zürich  
Bahnhofstr. 40

Juweliere Gold- und Silberschmiede



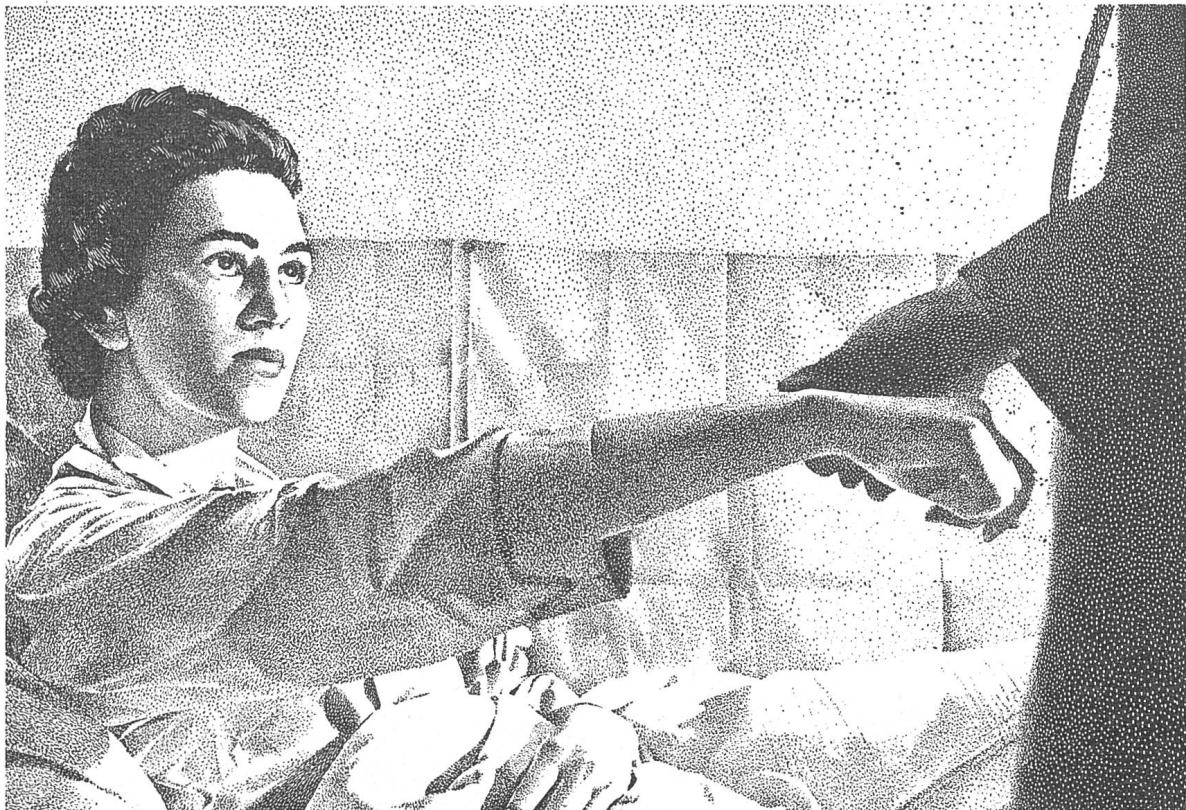
## Jetzt schon verzichten?

Nein! Werfen Sie die Flinte nicht ins Korn — machen Sie es wie Tausende, für die das Leben mit 40 neu begann: greifen Sie zu

**OKASA**

dem bekannten Aufbaupräparat für Männer. OKASA schenkt neue Kraft. Durch Ihre Apotheke.

E. Tettamanti & Co., Zürich



«Was Sie jetzt brauchen ist: frische Kraft und neues Blut!»

#### Biomalz mit Eisen

ist keine bittere Medizin sondern eine wohlgeschmeckende, konzentrierte Kraftnahrung, ein wirksamer Blutbildner. Darum empfehlen es die Ärzte für blutarme Frauen und Töchter, aber auch nach schweren Operationen, Krankheit und Wochenbett.

In allen Apotheken und Drogerien Fr. 4.60.



Heute morgen war der Arzt zum letzten Mal da: «Morgen dürfen Sie aufstehen. Aber sachte! Jetzt heisst es hübsch ordentlich aufbauen!»

«Was Sie jetzt brauchen ist: frische Kraft und neues Blut. Ich verschreibe Ihnen eine kräftespendende, aufbauende Kost. Und dazu ein blutbildendes, also eisenhaltiges Stärkungsmittel: Biomalz mit Eisen.»

Dieses altbewährte Stärkungsmittel enthält ein besonders wirksames und gut verträgliches Eisensalz. Es kräftigt, belebt den Appetit, fördert die Verdauung und vor allem: es regt die Bildung der roten Blutkörperchen an.

Dem von schweren Blutverlusten geschwächten Patienten hilft Biomalz wieder auf die Beine. Es führt dem Organismus frische Kräfte zu, bildet neues Blut, stärkt und schenkt neue Lebensfreude.

**Biomalz** mit Eisen